

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

### Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

### Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Fig., von auswärts 75 Fig., Reklameteil 2.00 Mk.

## Das polnisch-russische Vorfriedensabkommen.

### Im Zeichen des Hakenkreuzes.

Die Deutsche Adels-gesellschaft hat beschlossen, niemand mehr anzunehmen, der sich mit jüdischem Blut vermischt habe. Eine neue Adelsmatrikel, unter Ausschluss aller zu stark mit jüdischem Blut behafteter Familien, soll angelegt werden. Es sollen namentlich alle seit 1800 geadelten Familien ausgeschlossen werden, deren Stammbaum ein Jude angeschlossen werden, deren Stammvater ein Jude gewesen ist. Es ist Sache der Adligen, wie sie diesen Beschluss mit ihrem monarchischen Gefühl vereinigen wollen. Sie greifen damit in die Hoheitsrechte des Monarchen, die ihnen unantastbar sein müßten, ein. Dem König allein stand es zu, in den Adelsstand zu erheben. Vom Standpunkt eines Königsstreuen ist die jetzt gewollte Nachprüfung königlicher Entscheidungen eine Umarmung. Jedenfalls wird jetzt ein großes Reinemachen angeben, und wie jede gründliche Reinigung viel Staub aufwirbelt. Nicht nur die Friedländer-Füßls und die Schwabachs werden in dem goldenen Buche gelöscht werden, auch die Mohnert, Tepper-Laski, Westphalen, Der Tressow, Brittwitz und unzählige andere mehr. Der „Semi-Gotha“ hat ja, wenn auch nicht immer zuverlässig, erfreulich vorgearbeitet. Ein Hohenlohe hat die Entlein eines jüdischen Fiskusdirektors geheiratet, die Frau jenes preussischen Prinzen, der sein Deutschtum im Hotel „Abdon“ so schlagfertig betonte, war die Tochter eines jüdischen Kantors. Spottet aber der Adel durch diesen Beschluss nicht seiner selbst? Niemand hat den Antisemitismus in Deutschland damit erlöst, daß das historische junge Germanentum der älteren jüdischen Kultur gegenüber nicht widerstandsfähig genug sei; nur der preussische Adel sei durch die Geschlossenheit seiner Persönlichkeit stark genug, sich das Semitentum anzueignen. Und es war ein preussischer Junker, der im Interesse des Adels die Kreuzung des kommerziellen Hengstes mit der jüdischen Stute empfahl. Allerdings, die Rassenmischlinge wollen beweisen, daß auch er, der das Wort wagte, Bis mar ck, eine Großmutter nicht arischer Abstammung gehabt habe.

Im letzten Ende ist es für das Deutschland von heute gänzlich gleichgültig, was die Adelsgenossenschaft tut. Der Beschluss hat nur symptomatische Bedeutung. Schlimmer und gefährlicher ist es, daß auch die deutsche Bürgerschaft sich auf den Boden des Rassenantisemitismus gestellt hat. Es soll nach ihr darüber nicht geredet werden, was von den Rassen-theorien wissenschaftlich und sittlich zu halten ist. Die Bürgerschaft verleiht mit diesem Geständnis jedenfalls ihre Überlieferung, nach der jeder Deutsch-jüdische ihr beitreten kann.

Man kann zugeben, daß im Wettenis zur Rassenreinheit, der letzten Konsequenz eines überhöhten Nationalitätenprinzips, irgendwo Idealismus zu finden ist und daß sich die jungen Leute, die die Beschlüsse gefällt haben, nicht bewusst geworden sind, wie jeder Rassenhochmut, der dem Chinesen, dem Araber ja auch nicht fremd ist, mit verderblicher Selbstschmeichelei durchzieht ist. Es bedarf aber keines überhöhten Empfindens, um sich gegen die überaus rohe Form zu empören, in die der Vortag zu Eigenach einen seiner Beschlüsse gegossen hat. Er lautet: „Die Bürgerschaft verpflichtet sich, ihre Mitglieder so zu erziehen, daß eine Heirat mit einem jüdischen oder arabischen Weibe ausgeschlossen ist oder bei solcher Heirat der Betreffende aus der Matrikel.“ Was dieser auf Kränkung gerichteten Fassung spricht ein solcher Mangel an Höflichkeit des Herzens, daß man nur mit Grauen daran denken kann, daß Männer, die einer solchen Brutalität fähig sind, demnächst die Stellen befehen werden, zu denen die Akademiker als Führer der Volksgemeinschaft berufen sind.

Wie die Alten jungen, zwitschern natürlich die Jungen. Kann es in einer Zeit, in der die „Deutsche Zeitung“ sich darüber entrüstet, daß Lessings Toleranzstück „Rathan“ aufgeführt werden darf, wunder nehmen, daß Schüler der höheren Lehranstalten, wenn auch vielleicht nicht gerade unter dieser Ermunterung, so doch zum Mindesten unter lächelnder Dul-

dung der Eltern die Häuserwände mit Hakenkreuzen und antisemitischen Sprüchlein beschmieren? Auch christliche Mütter klagen, wie die Kinder, seien in den höheren Schulen mit Haß vergiftet worden, und mit Grauen muß man sich ausmalen, welche Früchte auf dem so durchseuchten Ader wachsen werden.

Der Tragödie fehlt das Satyrspiel nicht. In der „Deutschen Tageszeitung“ sucht ein Landrat Rittergüter und Landwirten jeder Größe bei beliebiger An- resp. Auszahlung unter dem Zeichen des Hakenkreuzes. Schächer mit Grund und Boden, Säterschlächtere unter Anpreisung der Rassenreinheit des Händlers!

Die Welle des Antisemitismus, der soziologisch erklärlich, politisch und moralisch aber gleich verwerflich ist, ist so hoch gestiegen, daß sie sich einmal überschlagen muß. Neben dem Hakenkreuz enthält die Bewegung so starke Bestandteile der Lächerlichkeit, daß deren Fluch sie einmal töten müßte. Aber der Rassenhaß hat schon so tiefe Wurzeln geschlagen, daß er von heute auf morgen oder übermorgen nicht absterben wird. Aufgabe der deutsch-jüdischen Juden wird es sein, nach wie vor alle ihre Kräfte zum Wiederaufbau Deutschlands einzusetzen, das in ihnen Vaterland und Heimat ist.

### Frieden?

Moskau, 12. Oktober. „Pravda“ schreibt in einem Leitartikel über die jüngste Verzögerung der Unterzeichnung des Friedensvertrages: Ungeachtet des formellen und feierlichen Versprechens seitens des Vorsitzenden der polnischen Delegation, ist es nicht schwer, sich davon zu überzeugen, daß hinter dieser Politik der Verzögerung Frankreich steht. Indem es Polen ausraubt, macht Frankreich dieses Land zu seinem Diener im Kampfe gegen die Arbeiterklasse.

„Times“ meldet aus Riga, daß am 10. Oktober zwischen der polnischen und bolschewistischen Delegation ein Abkommen über einen Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Die Feindseligkeiten sollten 48 Stunden nach der Unterzeichnung des Vorfriedens eingestellt werden, die für gestern vorgesehen war. Die polnischen Bedingungen wurden in verschiedener Hinsicht abgeändert, u. a. sollen die Polen nicht 400 Millionen Goldrubel fordern, sondern nur 100 Millionen.

Der Operationsbericht der russischen Sowjet-Republik vom 10. Oktober befragt: Im Abschnitt Olonok sind hartnäckige Kämpfe mit wechselndem Erfolge. 10 Werst östlich Nowograd-Wolynski befechten wir eine Reihe von Ortschaften. — Im Abschnitt Nowaja-Ushina sind hartnäckige Kämpfe mit wechselndem Erfolge im Gange. — Südfront: Im Abschnitt Alexandrowski dauern die hartnäckigen Kämpfe mit dem Gegner, der auf das rechte Ufer des Dnjepr übergesetzt ist, weiter an.

### Frankreich und der Angriff auf Wilna.

London, 12. Oktober. Der Sonderberichterstatter des „Manchester Guardian“ in Riga meldet zur Einnahme Wilnas durch die Polen, die Lage in Litauen überschattete augenblicklich alle Ereignisse Europas. Der Gedanke eines polnischen Korridors durch Weißrussland, der ohne den Besitz Wilnas undurchführbar ist, stamme von Frankreich. Auch sei der Angriff auf Wilna von Frankreich inspiriert. Frankreich kommandierte sowohl an der Ostsee als auch in Südrussland. Es habe keinen Sinn, sich diesen Tatsachen zu verschließen. Der Berichterstatter fragt, ob die Regierung sich mit dem Korridorplan einverstanden erklärt oder dagegen Einspruch erhoben hat.

Der vorläufige Verwaltungsausschuss für Mittel-Litauen schlägt der polnischen Regierung in einem Funkspruch vor, Zeit und Ort für eine Besprechung von Bevollmächtigten beider Länder über die einzelnen Fragen des von der Bevölkerung von Mittel-Litauen geforderten Selbstbestimmungsrechtes zu bestimmen.

### Die neuen Bestimmungen des Gesetzes gegen die Kapitalflucht.

Berlin, 12. Oktober. Das neue Gesetz gegen die Kapitalflucht faßt die in den verschiedenen Gesetzen und Verordnungen zerstreuten Vorschriften zusammen und nimmt gleichzeitig einige Veränderungen und Ergänzungen vor.

§ 2 beschränkt die Erklärungsfrist bei Aufträgen zur Verwendung von Wertpapieren, Zahlungsmitteln usw. nach dem Auslande auf Nichtbankiers. § 6 bringt Ausnahmeverordnungen mit einer weiteren Erleichterung für den Geldverkehr der Reichs- und Staatsbehörden, sowie mit der teilweisen Wiederherstellung der Vergünstigung für Ausländer, sofern die brieflich oder telegraphisch aus dem Auslande erteilten Aufträge des Ausländers von den Vorschriften des Gesetzes ausgenommen werden. Bei Verwendung von Zahlungsmitteln und Gutschriften zugunsten einer im Auslande ansässigen Person oder Firma ist die zeitliche Begrenzung fallen gelassen und gleichzeitig eine Freigrenze auf 3000 Mark erhöht worden, besondere Fälle ausgenommen. Auch für den Reiseverkehr ist die Freigrenze von 1000 auf 3000 Mark erhöht worden, jedoch unter Beibehaltung der zeitlichen Begrenzung innerhalb des Kalendermonats.

Im Haushaltsausschuß des bayerischen Landtages wurde darauf hingewiesen, daß im besetzten Gebiet ausländische Banken von der Geschäftswelt stark in Anspruch genommen werden. Es wurde angefragt, ob diese Banken die Möglichkeit haben, die Kapitalflucht zu begünstigen. Der Finanzminister erklärte, daß das Vorgehen der ausländischen Banken im besetzten Gebiet sehr bedauerlich sei, doch könne man aus politischen Gründen nicht allzuscharf gegen sie vorgehen.

### Der Kultusminister in Breslau.

Eine bedeutende Erklärung.

Breslau, 13. Oktober.

Kultusminister Hänisch

traf gestern vormittag, als der Magistrat im Fürstenpaal zu einer Sitzung versammelt war, in Begleitung des Regierungspräsidenten und einiger anderer Herren zu einem

Empfang im Rathaus

ein. Die Begrüßungsansprache hielt der Oberbürgermeister, der, unter starker Betonung der nationalen Bedeutung der kulturellen Werte, u. a. folgendes ausführte:

Die Stadt Breslau begrüße es, daß der Minister nach Breslau gekommen sei, um die hiesigen Verhältnisse aus eigenem Augenschein kennen zu lernen. Sie begrüße das um so mehr, als man im Osten bisweilen das Gefühl habe, als kümmerere die Regierung sich nicht so sehr um unsere Lage, wie das zu wünschen wäre. Die Verhältnisse erheischten die größte Aufmerksamkeit der Staatsregierung, denn es sei gewiß, daß hier, in Breslau und in Niederschlesien, sich der

Kampf zwischen Slaventum und Deutschum abspiele, ein Kampf, der augenblicklich wieder sehr stark im Aufflammen begriffen zu sein scheine. Hier gelte es, ganze Arbeit zu leisten. Die Polen hätten den Wert einer geschickten Propaganda klar gemacht. Und wenn auch die übergroße Mehrzahl der Breslauer Bevölkerung zweifellos am nationalen deutschen Bewußtsein festhalte, so müsse doch alles geschehen, um Breslau, dieses kulturelle Bollwerk, an dem die slawische Welle sich brechen soll, kulturell stark zu befestigen. Die Einwohnerschaft sei über diese Pflicht nie im Zweifel gewesen. Sie habe die Mittel zum Ausbau des Schulwesens stets willig bereitgestellt, wogegen der Staat für den Ausbau und Unterhalt der Schulen wenig, für die Mäd-

Generierung nichts getan habe. Nun habe die Reichsfinanzreform, die, solange ihre Ausführung noch auf Schwierigkeiten stößt, das Grab der Selbstverwaltung bedeute, eine Lage geschaffen, in der die Stadt nicht mehr allein die Lasten des Schulwesens tragen

könne. Gewiß, auch die Lage des Staates sei schwer, das werde von niemand verkannt und darum fordere die Stadt auch nichts Unmögliches, sondern im wesentlichen nur das eine: daß die Staatsregierung bei ihren Maßnahmen und bei der Verteilung ihrer Mittel und Kräfte stets den Gesichtspunkt des deutschen Interesses in den Vordergrund stellen möge. Wenn dieser Grundsatz bei der Staatsregierung, die Kräfte dahin zu werfen, wo eine Bedrohung des Deutschlands vorliegt, Anerkennung fände, so wäre Breslau dafür sehr dankbar.

#### Der Unterrichtsminister

erwiderte, indem er zunächst die Empfindung, als werde Breslau von der Regierung etwas stiefmütterlich behandelt, als unberechtigt bezeichnete. Die Bedeutung dieser Stadt als kulturelles Bollwerk, als Reich gegen die slavische Flut, werde von der Staats- und Reichsregierung vollkommen gewürdigt. Gedankenänge, wie sie der Oberbürgermeister äußert — Errichtung und Stärkung geistiger Grenzwälle für das Deutschland — seien insbesondere dem Unterrichtsministerium nicht fremd. Ja, mehr als das: hätten wir solche Grenzwälle nicht, so müßten wir sie schaffen! Das sei seine Meinung, und darum habe die Staatsregierung, die ja gleich den Gemeinwesen nicht Herr ihrer Mittel und gleich ihnen Kostgängerin des Reiches sei, sich trotz der Not der Zeit zur Gründung einer neuen Universität in KBln entschlossen. Hierin liege aber zugleich ein Fingerzeig nach der Richtung, die die Regierung in der Frage der Förderung des Deutschlands eingeschlagen habe. Sie gehe von der Ansicht aus, daß die besetzten Gebiete des Westens infolge der überaus geschichtlichen französischen Werbetätigkeit noch weit mehr gefährdet seien, als der Osten. Allerdings dürften darüber

auch die Ostlande nicht vernachlässigt

werden. Er habe daher angeregt, mit einem Entwurf an das Staatsministerium heranzutreten, um größere Mittel für die Erhaltung musikalischer und theatralischer Einrichtungen auch in Ostpreußen und Schlesien flüssig zu machen. Leider habe der Erfolg dieser Unternehmung den daraus getrauten Wünschen und Hoffnungen nicht entsprochen. Es sei schließlich beschlossen worden, Verhandlungen zwischen dem Unterrichts- und dem Finanzministerium darüber einzuleiten, ob es nicht möglich wäre, eine Verringerung des Defizits der Staats- und Landestheater herbeizuführen und die dadurch erzielten Ersparnisse für die

#### Unterstützung von Theatern

in national bedrohten Gegenden zu verwenden. Das das Mädchenschulwesen und den vom Oberbürgermeister erwähnten Abbau der Augusta-Schule betreffe, so könne er hier ebenso wenig bindende Versprechungen machen, wie auf anderen Gebieten. Er hoffe, daß es der Stadtgemeinde dennoch gelingen werde, diese Anstalt aus eigener Kraft zu erhalten. Im übrigen aber bitte er, versichert zu sein, daß das Ministerium auf der Wacht sei, und daß es den großen Schaden nicht unterlasse, der entstehen würde, wenn es nicht seine volle Aufmerksamkeit auf den vom Oberbürgermeister angeschnittenen Fragen zuwenden würde.

Der Minister erklärte noch, daß er zu einem Abbau der staatlichen Hochschulen in Breslau, der Universität, der Technischen Hochschule und der Kunstakademie, niemals seine Hand bieten werde, und schloß mit dem Wunsch, daß es der Stadt Breslau gelingen möge, sich ihren Kulturbesitz zu erhalten.

#### Sozialdemokratischer Parteitag.

Kassel, 12. Oktober. Die Redner brachten in der heutigen Aussprache übereinstimmend zum Ausdruck, daß man den Unabhängigen im Augenblick den Ruhm der größeren Beachtung in der Öffentlichkeit ruhig gönnen solle. Bei dem sicheren Verschlag der Linksradikalen wird der Parteitag in Kassel mit dem einmütigen und abgeschlossenen Bekenntnis zu den alten sozialdemokratischen Grundsätzen antworten, um der Sozialdemokratie wieder die Monopstellung zu geben, die sie seit Jahrzehnten besitzt. Diese erhöhte Machtstellung aber lege, so wurde übereinstimmend betont,

#### neue Verpflichtungen

und erhöhte Verantwortung auf. Insbesondere würde es im Lande nicht verstanden werden, wenn die Sozialdemokratie jede Teilnahme an der Regierung ablehnen sollte.

Dann folgte die Abstimmung über zahllose Anträge. Der wichtigste Antrag bezieht sich auf die Regierungsbildung

und war vom Parteivorstand und Parteiausschuß gestellt. In diesem Antrag heißt es, daß der Austritt der Sozialdemokraten aus der Regierung nach den Reichstagswahlen notwendig war, nachdem die Wahlen der früheren Koalition eine tragfähige Mehrheit nicht zugeführt hatten. Eine nach rechts gerichtete Koalitionsregierung sei mit den Interessen der Arbeiterklasse nicht vereinbar, eine andere nicht möglich, da die Unabhängigen sich geweigert hätten, in eine zur Verteidigung der Revolution und zur Sicherung ihrer Ertragschaften zu bildende Regierung einzutreten.

Ein Wiedereintritt der Sozialdemokraten in die Regierung käme nach diesem Antrag der beiden höchsten Partei-

instanzen nur in Frage, wenn die Interessen des Proletariats ihn dringend erfordern. Diese Interessen gebieten die Demokratisierung der Verwaltung, die Republikanisierung der Reichswehr, die Sozialisierung der dafür reifen Wirtschaftszweige und eine pazifistische auswärtige Politik.

Kassel, 12. Oktober. (W.B.) Der Parteitag der Mehrheitssozialisten nahm unter starkem Beifall eine Entschließung gegen das kulturhämmernde Treiben der Entente an, die die Diesel-Motoren vernichtet wissen will. Der Vorsitzende Müller sprach die Hoffnung aus, daß dieser auf dem Parteitage gefaßte Beschluß bei der Arbeiterklasse der Ententeländer ein Echo finden werde.

#### Parteitag der Unabhängigen.

Halle a. S., 12. Oktober. Der Parteitag der Unabhängigen Sozialistischen Partei Deutschlands trat heute im Volkspartei, dem Parteihause der halleischen Sozialisten, zusammen. Mehr als 5000 Teilnehmer, Delegierte, Abgeordnete, ausländische Parteigenossen und das ganze Heer von Pressedirektoren füllten den mit roten Fahnen und Emblemen geschmückten Festsaal.

Mit fast einstündiger Verspätung eröffnete der Parteivorstand Erißpien die Tagung. Er sprach gegen den Kapitalismus, der ökonomisch abgewirtschaftet habe und der politisch noch gebrochen werden müßte, damit die Menschheit durch die Verwirklichung des Sozialismus zu einer höheren Kultur geführt werden könne. Die Moskauer Bedingungen müßten klar anerkannt oder abgelehnt werden. Die Partei müsse sich ehrlich als kommunistische Partei Deutschlands (Sektion der dritten Internationale) bezeichnen. Der Redner nahm dann scharf Stellung gegen ein am Morgen verbreitetes Flugblatt der Opposition und schloß: „Wir zweifeln nicht daran, daß die Partei, die aus den jetzigen schweren Stürmen stark hervorgeht, ihre gewaltigen Aufgaben für das Proletariat erfüllen wird.“

Darauf wurden zu Vorsitzenden Dittmann und Braß gewählt. Die gemäßigtere Richtung verlangte zuerst die Abstimmung über die Moskauer Bedingungen. Bei der Abstimmung wurde dieser Antrag mit 21 gegen 174 Stimmen abgelehnt. Die Linksradikalen sind also in der Übermacht. Hieran erstattete Frau Ziegler den Rechenschaftsbericht. Sie rechnet vor allem mit den Mehrheitssozialisten als Regierungspartei ab, die damals vor dem Reichstagsgebäude auf das wehrlose Volk habe schießen lassen. Beim Rapp-Busch habe sich das Proletariat noch schwach gezeigt gegenüber dem bis an die Zähne bewaffneten Bürgertum. Die Arbeiter müßten tiefere Einblicke in die Anschauungen erhalten, nur mit Wissen, Können und Willen könne der Kampf gegen Kapitalismus und Militarismus erfolgreich geführt werden. Die Partei zähle rund 804 000 einzelgeschriebene Mitglieder, die Einnahmen beliefen sich im Jahre 1919 und 1920 auf 836 000 Mark, die Ausgaben auf 834 000 Mark. Die Mitgliederbeiträge seien zum Teil schlecht eingegangen. Die U. S. P. D. werde stets für die Eroberung der politischen Macht eintreten.

In der Debatte unterzog Erißpien das Verhalten der gemäßigten Elemente einer scharfen Kritik. Der Friedensvertrag müsse gehalten werden. Es läge aber auf der Auslegung an. Die Partei werde den Vorwurf zurück, daß sie Krieg mit Frankreich gewollt habe.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlung zeigte sich immer deutlicher, daß die Spaltung der Partei unvermeidlich ist.

#### lokales.

#### 50 Jahre bei Ferdinand Domela Erben.

Der Geschäftsführer unserer Zeitung und Druckerei, Oskar Dietrich, darf am morgigen Tage auf 50 Jahre treuen Dienstes bei der Firma Ferdinand Domela Erben zurückblicken. Am 14. Oktober 1870 trat er als Schriftsetzer bei ihr ein und stieg zunächst bis zum Faktor auf. Als solcher verwich er bald mit dem Betriebe der Druckerei, und förderte tatkräftig ihre Entwicklung und Ausgestaltung. Oskar Dietrich gewann das Vertrauen seiner Firma in so hohem Maße, daß ihm im Jahre 1905 nach dem Tode des Geschäftsleiters Bender die Geschäftsführung übertragen wurde. Große, weittragende Fragen blieben ihm zu lösen vorbehalten, vor allem die Umwandlung des „Waldenburger Wochenblattes“ in eine Tageszeitung. Die 50 Jahre seiner rastlosen, umsichtigen Tätigkeit ließen den Jubilar nicht nur mit dem gesamten Geschäftsorganismus fest und innig verwachsen und das Vertrauen aller Angestellten der Firma finden, auch nach außen hin wurde ihm dieses Vertrauen von allen zuteil, die geschäftlich mit ihm in Berührung kamen. Trotz der Fülle seiner inhaltvollen Lebens- und Arbeitsjahre steht Oskar Dietrich mit bewundernswürdiger Frische und Tatkraft auf seinem Posten, und selbst bei den Stürmen, die gerade in den letzten Jahren das Zeitungs- und Druckerei-Gewerbe erschütterten, hat der Jubilar seine Lebens- und Berufsfreude nicht verloren. Den besten Antrieb zu unermüdelichem Wirken gab ihm dabei sein jonniges, heiteres Gemüt.

Es bleibe ihm auch fernerhin erhalten; und so geht es stolz in die zweite Hälfte eines Arbeitshundertk. Viel Glück dazu und verklärter Herbstsonnenschein wie heut!

\* Ferienende. Die Herbstferien sind beendet. Vom Wetter im allgemeinen begünstigt, gaben sie der Jugend Gelegenheit, von der sogenannten schönen Jahreszeit, die keineswegs immer ihrem Namen Ehre macht, Abschied zu nehmen, indem sie noch einmal nach Herzgenuss in freien walden und sich tummeln konnten. Heute begann wieder in allen hiesigen Schulen der Unterricht.

#### Bunte Chronik.

Ein Schiebernest in Magdeburg aufgehoben.

Der erste Direktor Dr. Arnold, der Prokurist Dupont und zwei weitere Angestellte der Chemischen Fabrik Budau wurden am Mittwoch auf Betreiben des Landespolizeiamtes Berlin von der Staatsanwaltschaft verhaftet. Sie werden beschuldigt, große Mengen Aethylalkohol und Stallläge verbotswidrig in das Ausland geliefert zu haben. Bei einigen der Verhafteten wurden sehr hohe Geldsummen, man spricht von Hunderttausenden, gefunden, die von Schmuggelern herrühren sollen.

#### Theater, Kunst und Wissenschaft.

#### Waldenburger Stadttheater.

#### „Die Schönste von Allen!“

Operette in 3 Akten von G. Orlowski,  
Musik von Jean Gilbert.

Ueber eine Neuerung der deutschen Operette ist in den letzten Jahren viel geschrieben worden. Einige schwache Anlage zum Besseren sind als Folgeerscheinung auch zu verzeichnen. Im großen und ganzen ist jedoch alles beim alten geblieben: Geschmacklosigkeiten, Tanzschwärmerei, Banalitäten und sentimentaler Singang sind immer noch Trumpf. Das ist beauerlich für das Kulturniveau unseres Theaterlebens, aber man muß es mit stiller Resignation hinnehmen; denn letzten Endes hat das Publikum doch immer nur die Bühnenstücke, die es verdient. Wir wollen daher auch die neue Singschpöffe, die gestern abend hier ihre Erstaufführung erlebte und die euphemistisch den Namen „Operette“ führt, nicht weiter kritisch unter die Lupe nehmen. Man müßte sonst dem Verfasser des fabelschönen Librettos und dem Komponisten der leichtigen Begleitmusik, der immer noch mit einem französischen Autorennamen kokettiert, einige recht unangenehme Wahrheiten sagen. Und das lohnt sich nicht erst der Mühe. Für den Referenten gilt hier das Wort Shakespeares: „Groß sein heißt, nicht ohne großen Gegenstand sich regen.“ Bewahren wir also gegenüber dieser „Schönsten von Allen“ eine philosophische Gelassenheit und stellen wir nur fest, daß Orlowski und Gilbert zwei einander würdige Kompagnons sind; die sich meisterhaft auf den Geschmack der großen Masse verstehen. Eine sehr unwahrscheinliche Handlung wird von einer sogenannten „schmissigen“ Musik umrahmt, die dafür aber reichlich mit Walzern nach Wiener Muster u. einigen Foxtrotts gespickt ist. Die Hauptsache ist doch schließlich, daß es ein großer „Erfolg“ wurde und daß die Mehrheit des sehr gut besuchten Hauses sehr befriedigt schien. Die Aufführung unter der umsichtigen musikalischen Leitung des Kapellmeisters Plate war gut vorbereitet und zeichnete sich durch ein flottcs Jungtänzerpiel aus. Gute gesangliche Leistungen boten Ida Schild und Grete Gast, während Gerd Charlier, Max Böttcher, Leo von Leit und Fritz Rudorf darstellerisch sich bestens bewährten. Das Publikum spendete nach allen Akten wiederholt stürmischen Beifall.

#### Letzte Telegramme.

#### Einigungsverhandlungen im Zeitungsstreit.

Berlin, 13. Oktober. Laut „Vorwärts“ haben die Bemühungen des Reichsarbeitsministeriums, die streikenden Parteien im Berliner Zeitungs-gewerbe zu neuen Verhandlungen zusammenzuführen, den Erfolg gehabt, daß heute vormittag 10 Uhr Einigungs-verhandlungen im Reichsarbeitsministerium stattfanden.

#### Die Novelle zum Beamtenbesoldungs-gesetz.

Berlin, 13. Oktober. Der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ zufolge ist die schon seit längerer Zeit angekündigte Novelle zum Beamtenbesoldungs-gesetz dem Reichstage zugegangen, die die Höher-gesetz einer Anzahl von Beamtengruppen in eine höhere Besoldungsgruppe vorzieht.

#### Eisenbahnerstreik in Polen.

Berlin, 13. Oktober. Einer Warschauer Meldung der „Ruhigen Zeitung“ zufolge sind die polnischen Eisenbahner aus wirtschaftlichen Gründen in einen Ausstand getreten. Der gesamte Bahnverkehr Warschaus ruht. Der Eisenbahnminister ist von seinem Posten zurückgetreten.

#### Wettervorausage für den 14. Oktober: Wenig Aenderung.

(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müns, für Redakteur: J. Anders, sämtlich in Waldenburg. Druck u. Verlag Ferdinand Domela Erben.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 13. Oktober 1920.

### Ein Aufruf des schlesischen Landbundes an die Landwirte.

Der Schlesische Landbund erläßt folgenden Aufruf: Landwirte! Die Zwangswirtschaft und die unselbige Art derselben hat nicht nur bei den Verbrauchern, sondern auch bei einem Teil der Erzeuger einen vererblichen Einfluß ausgeübt. Die Preispolitik war eine grundverehrte. Druck erzeugte Regenpflug, und so langsam an, ein Ausgleich Platz zu greifen, der sich zunächst nur in Nebenverläufen äußerte, der die erhöhten Aufkosten decken sollte. Je länger der Krieg dauerte, je unzugänglicher die behördlichen Bestimmungen wurden, desto mehr verstärkte sich der Regenpflug, bis es schließlich bei einem Teil der Landwirte zu einem nicht anders als Sport zu bezeichnenden Freihandel auswachte. Dabei ist oft nicht Maß gehalten worden und es sind uns in letzter Zeit Fälle nachgewiesen worden, bei denen 300 Mark für einen Zentner Getreide geordert und bezahlt worden sind. Ein Fall aus dem Industriegebiet ist uns nachgewiesen worden, in dem für einen Zentner Getreide sogar 500 Mark gezahlt wurden. Es soll sogar vorgekommen sein, daß Getreide über die Grenze geschafft worden ist.

Hunderte von Anschuldigungen gegen die Landwirtschaft stellten wir als völlig unbegründet fest. Die genannten Einzelfälle aber bringen die Landwirtschaft um ihren guten Ruf und verhindern das Durchsetzen gerechter Preise und damit die Erhaltung des ehrlichen Landwirts, der seine Pflicht getan hat und auch weiter tun will. Diejenigen Landwirte, die derartigen Bücher betreiben, sind nicht nur Mörder der Verbraucher, sondern auch die Totengräber ihres Standes. Sie bringen das Wirtschaftsleben dahin, daß russische Verhältnisse eintreten, wo der Landwirt mit einem Rückfuß 1000-Mark Scheine in die Stadt geht, um sich einige Pfund Eisen oder ein Paar Schuhe zu besorgen.

Landwirte! Wahrt Euere heiligen Interessen in nächster und verständigster Art! Wir werden alles tun, dieselben weiter durchzusetzen. Soll das Wirtschaftsleben zusammenbrechen, dann wollen wir aber nicht die Schuld tragen. Ein gewissenloser Landwirt reiht uns mehr ein, als wir in einer langen Zeit wieder gut machen können. Verkauf für Paargeld nicht Euere Heiligkeits! Verkauf die Berufschre nicht gegen Zubaßohn, was wir Euch so oft in den Versammlungen zugerufen haben. Wachtet mit der Produktion! Grabt, grabt und hebt den Schatz, aber wachtet nicht mit wertlosem Mamon auf Kosten Eurer selbst in verbundener Augenblickspolitik.

### Kein Zweiklassensystem bei der Eisenbahn

Die Einführung des Zweiklassensystems auf den Reichseisenbahnen war Gegenstand von Beratungen eines besonderen Ausschusses von Vertretern der Zweiklassen des Reichsverkehrsministeriums. Die Entscheidung ist Sache des Reichsverkehrsministers. So ernüchtert auch eine derartige Vereinfachung für den Betrieb wäre, so haben die Beratungen doch ergeben, daß an eine Verwirklichung in absehbarer Zeit nicht zu denken ist. Eine Verschmelzung der 1. und 2. Klasse zu der sogenannten Vorklasse wäre nur möglich, wenn die Abteile 1. Klasse denen der jetzigen 2. angepasst würden. Schon dies würde erhebliche Kosten verursachen. Noch weit größere Auf-

wendungen würde es erfordern, wenn die 3. und 4. Klasse zu einer sogenannten Holzklasse vereinigt werden sollte. Sämtliche Wagen 4. Klasse müßten mit Bänken ausgestattet werden. Abgesehen von den Kosten würde dies die Werkstätten übermäßig belasten, während man jetzt froh ist, wenn sie das vorhandene Material einigermaßen in Stand halten. Die Ausstattung mit Sitzplätzen würde auch mehr Raum beanspruchen, so daß der Wagenpark vermehrt werden müßte usw., alles Erfordernisse, an deren Erfüllung unter den jetzigen Verhältnissen nicht zu denken ist. In tariflicher Beziehung stehen ebenfalls größere Schwierigkeiten im Wege. Die Einnahmen der 1. Klasse sind zwar nicht so erheblich, daß sie mit einem kleinen Aufschlag aus der 2. Klasse herausgeholt werden könnten. Dagegen müßten die jetzigen Reisenden 4. Klasse mehr bezahlen, um die unvermeidliche Verbilligung der 3. Klasse wieder auszugleichen. Auf alle Fälle wird es nicht möglich sein, die 1. Klasse im internationalen Verkehr zu befestigen, schon im Interesse der Einnahmen des Reiches.

\* Bestätigt. Der kommissarische Landrat Schütz ist von der Staatsregierung als Landrat des Kreises Waldenburg bestätigt worden.

\* Christlicher Verein junger Männer. In der Aula der evangel. Mädchenschule beging der Christliche Verein junger Männer die Feler seines 23. Jahrestages. Nach gemeinschaftlichen Gesängen und Begrüßung der Erschienenen durch den 2. Vorsitzenden, Betriebsassistenten Scholz, sprach Pastor prim. Forster ein kurzes Leitwort, und sodann erstattete Sekretär Gerth den Jahresbericht. Sehr viel Freude verursachten darauf die von den jungen Leuten gebotenen Musikvorträge (Klavier, Violine, Harmonium). Im Mittelpunkt des Abends stand der Vortrag von Oberverwaltungsgerichtsrat L. von der Decken (Dresden) über das Thema: Was fordert die neue Zeit von uns? Nach dem noch Chorlieder mit Musikvorträgen abgetauscht hatten, fand die eindrucksvolle Feier mit dem Schlusssong „Die wir uns allhier zusammenfinden“ ihren Abschluß.

\* Bezirkstag des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten. Vom 9. bis 11. d. Mis. fand in Hirschberg eine von den Vertreterinnen der schlesischen Ortsgruppen sehr gutbesuchte Tagung des Bezirks Schlesiens des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten statt. Am Sonntag vormittag 10 Uhr begannen die Verhandlungen im „Knaust“, an denen auch die Vorsitzende des Hauptverbandes in Berlin, Frä. Clara Meinel, teilnahm. In ihrem Bericht schilderte sie die Entwicklung der Angestelltenbewegung vor, während und nach dem Kriege bis heute, wobei sie den Wert der geschlossenen Frauenfront, wie sie durch die Vereinigung des alten kaufmännischen Verbandes mit den Vereinen für weibliche Angestellte zu dem jetzigen Verbande entstanden ist. Ihre Ausführungen gaben ebenso wie die von Frä. Gerrard Stein (Breslau) erstattete Uebersicht über die Tätigkeit der schlesischen Ortsgruppen Anlaß zu eingehender Aussprache. Die weiteren Verhandlungen beschäftigten sich auch mit der Werbearbeit, für die mancherlei Vorschläge gemacht wurden. Besonders Interesse fanden die Ausführungen von Frä. Fietweger (Breslau) über Jugendpflege in den Vereinen. Bei den Vorschlägen für die Winterarbeit wurde auf die Veranstaltung von Vortrags- und Ausbildungs-Abenden hingewiesen.

eg. Das erste dieswinterliche Volkskonzert der Bergkapelle in der „Gortauer Bierhalle“ erfreute sich

eines äußerst starken Besuches. Musikdirektor Kadon hatte ein Programm zusammengestellt, das seinem musikalischen Geschma alle Ehre machte und dem vorzüglich disziplinierten Tonkörper vollauf Gelegenheit gab, wiederum sein Können zu beweisen. Die schönste Darbietung des Abends war wohl die Interpretation der „Peer-Gynt-Suite“ von Grieg, die mit wundervollem Farbenteilum zum Vortrag gelangte. Aber auch Beethovens „Leonoren-Ouvertüre“ (Nr. 3) und Tschaiowskys „Capriccio Italien“ waren erstklassige Leistungen, die keinen Vergleich mit großstädtischen Darbietungen zu scheuen brauchen. Auch für populäre Vortragsstücke war in dem Programm gesorgt, so daß jedem Geschmack Rechnung getragen wurde. Der Beifall des ausverkauften Hauses war herzlich und teilweise spontan, so daß sich der Dirigent noch zu einer „Zugabe“ verstehen mußte. Wie wir hören, ist dieses Konzert wohl das letzte in der „Gortauer“ gewesen und sollen die weiteren Konzerte Abende nun im „Schwert“-Saale stattfinden.

\* Stadt-Theater. Am Donnerstag wird die Lustspielnovität „360 Frauen“ zum ersten Mal aufgeführt. Am Freitag wird die Operette „Die Schönste von Allen“ wiederholt. Die Kinderdarstellung „Mlein-Däumling“ am Sonntag beginnt um 3 Uhr. Abends geht die Operette „Hohheit tanzt Walzer“ in Szene. Die Wiederholung der Schwanknovität „Zwangsetuquarierung“ soll in der nächsten Woche stattfinden. In den Hauptrollen der Tragödie „Erdegeist“ sind die Damen S. Willemann, Ludwig und die Herren Surohoff, Boerner (Spielleitung), Rufms, Dir. M. Bötter, v. Beit, Harter und Langer beschäftigt.

## Sizung der Gemeindevertretung in Dittersbach.

z. Dittersbach. Die der vergangenen Freitag einberufene Gemeindevertreter-Sizung fand unter Vorsitz des derzeitigen Gemeindeordst.-Stellvertreters Schöffen Hain statt. Von den Gemeindevertretern waren nur die Sozialdemokraten anwesend. Im Zuschauerraum hatte sich, wie in letzter Zeit üblich, eine ansehnliche Anzahl Ortseintwohner eingefunden, und wer etwa glaubte, aus den Vorbemerkungen der letzten Sitzungen schlussend, diesmal wieder etwas „erleben“ zu wollen, sah sich sehr bald getäuscht. Die 23 zur Verhandlung stehenden Punkte fanden ihre glatte Erledigung. Die Versammelten verlangten einstimmig die Erneuerung des Rendanten Schiller zum kommissarischen Amts- und Gemeindevorsteher. Schöffe Köhler referierte über die Beschlüsse der Gemeinmützigen Baugenossenschaft, und stellte fest, daß 1. für das Darlehen in Höhe von 2130 000 Mk. nicht, wie seinerzeit durch Schöffen Bergmann vorgetragen, 5 Prozent, sondern 5 1/2 Prozent Verzinsung verlangt wird; 2. daß die Uebertenerungszuschüsse für die Bauten an der Melchiorstraße nachträglich in Aussicht gestellt worden sind, die Treuhänderstelle aber die Verzinsung des aufzunehmenden Kredits nicht übernimmt; 3. daß laut Gesellschaftsvertrag der Gemeinde Dittersbach 125 Stimmen zustehen, während für die übrigen Gesellschafter nur 110 Stimmen vorgesehen sind.

Referent begründete nun die Vorlage betr. Aufnahme eines Kredits in laufender Rechnung bis zur Höhe von 5000 000 Mk. bei der Kreis-Spartkasse in Waldenburg zur Verwendung für die gemeinmützige Baugesellschaft. Die Vorlage wird genehmigt.

Entsprechend dem Referate des Gemeindeverordneten Schiller wird beschlossen, den Mannschaftswagen der Freiwilligen Feuerwehr zu verlaufen und

## Die Besimichte alter Musikinstrumente.

In der letzten Zeit versuchen verschiedene große Musikvereine, Tonwerke alter Meister unter Verwendung der damaligen Instrumente auszuführen. Da würde denn für viele ein Rückblick auf die Entwicklung unserer Instrumente von Interesse sein. Hiemlich dunkel ist der Ursprung der Streichinstrumente. Als Streichlauten, arabisch Rahab, sind sie in ihrer ursprünglichen Gestalt über den ganzen islamischen Kulturkreis bis tief nach Afrika verbreitet. Sie teilten sich in violoncellartig zu behandelnde Instrumente und in Schultergeigen (als Rebec in Spanien eingebürgert, italienisch Rebekchino), deren letzter Ausläufer die Pochette, die keine Tastsaiten des Tanzmeisters im achtzehnten Jahrhundert, bildet. Dieser Rebec-Typus ist innerlich einem uralten nordischen Holzinstrumente verwandt, dem keltischen Erwth, das erst Anfang des neunzehnten Jahrhunderts in Wales ausgefunden ist. Ursprünglich wahrscheinlich Zupfinstrument, ist es unter dem Einfluß des maurischen Rebec zum Streichinstrument geworden. Auf die nordische Herkunft weist beim Streichinstrument auch die Benennung der Violine als „Geige“ und „Fidel“ (Folner, der Fiedler schon im Nibelungenliede), die dann als Fithula, Bielle, Vibuela und Gigue in die normannischen Sprachen übergehen. Wichtig ist der Unterschied in der Werkform: das maurische Rebec und die Pochette mit kurbelförmigem, allmählich in den Hals übergehendem Körper, Erwth und Fidel dagegen ausgesprochene Zagen-Instrumente mit lastenförmigem Körper und scharf abgesetztem Hals. Analog der Unterschied zwischen Laute und Gitarre. Noch ein

anderer Streichtypus ist vom Orient beeinflusst: die Viole d'amour, charakteristisch durch die mittlingenden Altarostfalten, wie sie an der indischen Sarangi und dem arabischen Kermange schon vorkommen.

Ähnlich verhält es sich mit den Blasinstrumenten: vollständiges Abbrechen der antiken Ueberlieferungen, stärkster Import vom Orient und gelegentliches Aufnehmen bodenständiger volkstümlicher Typen. Die Sammlung enthält interessante ursprüngliche Beispiele von Schnabel- und Querspielen. Höchst merkwürdig ist eine Gefäßblöte (der späteren Clarina verwandt) aus den Südseeinseln, nach ihrem düsteren Klange tonmalersich Wuwu genannt. Einen anderen uralten Vorläufer hat die in Italien erfundene Clarina in dem ähnlich geformten chinesischen Hüan. Auch von den Zungenpfeifen und den auf die antike Anloß (Flöte) zurückweisenden Schalmeien sind hochinteressante Varianten da, die zu den Krummhörnern, Bassaellen und Sordunen des siebzehnten Jahrhunderts führen. Ähnlich wird die Entwicklung der Oboe und der aus alten Schalmen (Chalumeau) stammenden Klarinette mit ihrer bis zur englischen Hornpipe reichenden Abarten aufgezeigt.

Die Blechinstrumente mit Kesselmundstück spielen in der antiken Musik überhaupt keine Rolle, wohl aber die Signalthörner, Zentraltypus ist das Horn, ursprünglich aus dem dem Namen gebenden Material, dem Tierhorn, in tropischen Ländern häufig auch aus Elefantenzahn, woher die im Mittelalter seit den Kreuzzügen hochgeschätzten, meist eisgeschmittenen „Blasante“ ihren Namen haben, in prähistorischer Zeit aus Bronze (die sogenannten Lugen). Auch die Trompete scheint direkt aus dem Orient importiert

und sarazenischen Ursprungs. Sie zeigt die verschiedensten Formen, von der einfachen geraden bis zur S-förmigen und verschlungenen. Ein Abkömmling ist die Posaune (mittelhochdeutsch Pusam), die durch das Auseinanderziehen ihrer Teile, es sind die mittelalterlichen Zinken, interessant ist als Bastardform zwischen Schalmei und Trompete.

Der Einfluß des Ostens macht sich bis in die neueste Zeit geltend. Ein merkwürdiger Fall dieser Art ist die Entstehung des Harmoniums aus der orientalischen durchschlagenden Zungenpfeife, die in Europa bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts unbekannt war, in der chinesischen Mundorgel Seng aber schon ein uraltes Vorbild hatte und erst Ende des achtzehnten Jahrhunderts von Abbé Vogler auf die Orgel angewendet wurde, was den Instrumentenbauer Greni in Paris 1810 zur Konstruktion der Harmonika (Harmonium) veranlaßte. Die auf dem gleichen Prinzip beruhenden Instrumente niederer Genres, Mund- und Ziehharmonika, die man ob ihrer weiten Verbreitung speziell in den Alpenländern für alte Volksinstrumente zu halten geneigt wäre, sind erst um 1820 von Buschmann in Berlin erfunden und um 1830 von Demian in Wien vervollkommen worden.

Auch die Schlaginstrumente stammen aus dem Osten, vor allem die Pauke, die im Mittelalter aus dem maurischen Spanien kam (arabisch naqara, französisch naquire). Die türkische Trommel, der Schellenbaum und die Becken weisen deutlich auf die orientalische Abstammung, ja noch heute decken die Orchester ihren Bedarf an Eschellen aus türkischen und chinesischen Quellen.



Schiedsal; unsere Wege müssen sich fortan scheiden.“

„Du irrst, ich lasse Dich nicht“, entgegnete Viktoria mit liebevoller Bestimmtheit, wenn sie auch einsah, daß sie für die nächste Zeit wenig für die Freundin zu tun vermochte. Sie konnte nicht in Berlin, in ihrer Nähe bleiben, sie konnte sie noch weniger mit nach Bornitz nehmen, wohin nach wenigen Wochen der Uebeltäter gebracht werden sollte, um den Urteilspruch für seine That zu empfangen. Stand doch zu befürchten, daß Malwine ihm dort als Zeugin gegenübergestellt werden würde.

Die letzte furchtbare Prüfung, vor welcher Malwine zitterte und bangte und die von ihr abzumenden Oberhard, Viktoria und Walter in der Stille schon bemüht waren, blieb ihr erspart.

Das Landgericht in Liebau empfing telegraphisch die Nachricht, daß Otokar von Smolka, alias Seelberg, alias von Ehrenkreuz usw. verhaftet und geständig sei und daß seine Einschiffung in Begleitung zweier Polizeibeamten, denen sich Winkler beigelegt, erfolgt sei. Die deutschen Beamten, welche zu seiner Empfangnahme nach Southampton gereist waren, konnten aber nur die von ihm zurückgelassenen Papiere und Effekten ausgeliefert erhalten. Der Verbrecher selbst hatte sich in einem unbewachten Augenblick durch einen kühnen Sprung dem Arme der indischen Gerechtigkeit zu entziehen gewußt und ruhte jetzt auf dem Grunde des Meeres.

Außer den Protokollen und Akten, die dem Landgericht in Liebau zugestellt wurden, fanden sich noch umfangreiche Schreiben vor, die an das Gericht, an den Hauptmann Gölzner und an Malwine Rodrian adressiert waren. Zusammen mit den mündlichen Berichten, welche Winkler, der nach Bornitz gekommen war, erstattete, gaben sie Aufklärung über die Motive zu dem Verbrechen, sowie über die Art der Ausführung und gewährten auch interessante Einblicke in den Charakter des Mannes, der selbst das Urteil an sich vollstreckt hatte.

Winkler erzählte, Ehrenkreuz, unter diesem Namen hatte er sich bei dem Plantagenbesitzer in St. Louis eingeführt, sei bei seiner Ergreifung sehr ungebärdig gewesen und habe gedroht, die gegen ihn verübte Gewalttat solle den Behörden teuer zu stehen kommen; als aber eine an ihm vorgenommene körperliche Untersuchung und eine Durchsuchung seiner Wohnung in St. Louis einen beträchtlichen Teil der Juwelen ans Licht gebracht hatte, sei er kleinlaut geworden. Nachdem er endlich erfahren, auf welche Weise man ihm auf die Spur gekommen, sei es plötzlich gewesen, als habe ihn aller Scharfsinn und alle Energie verlassen. Er hatte sich zu einem umfassenden Geständnis bequemt und sich so niedergeschlagen, so geduldig in sein Schicksal ergeben gezeigt, daß man ihm auf der Ueberfahrt mancherlei Erleichterungen gewährt hatte. Zu diesen

hatte gehört, daß es ihm gestattet worden war, eine Anzahl von Briefen zu schreiben, und daß man ihn ungefesselt sich auf Deck ergehen ließ, allerdings unter Aufsicht seiner Begleiter. Am Tage vor der Landung an der englischen Küste hatte er ihre Wachsamkeit doch zu täuschen gewußt und war entflohen in ein Land, von dem es keine Wiederkehr gibt.

Smolka war, das ging aus den Aufzeichnungen des Abenteurers hervor, ebenso wenig sein wahrer Name, wie die andern, welche er sich beigelegt hatte; den aber, welchen zu führen er durch seine Geburt berechtigt war, verschwieg er aus Rücksicht auf die Ehrenwerte in Oesterreich angehörende Familie, der er entstammte, und man fand keine Veranlassung, ihm nachzuforschen.

Jung verwaist, war er in eine geistliche Erziehungsanstalt gekommen und hatte, nach den Bestimmungen seines verstorbenen Vaters, Priester werden sollen, war aber entflohen, zunächst Schauspieler geworden, und hatte sich alsdann unter allen möglichen Namen in der Welt herumgetrieben. Es gab kaum ein Land, in dem er sich nicht aufgehalten, keinen Zweig modernen Bagabundentums, in dem er sich nicht mit mehr oder minderem Glück versucht hätte, dazwischen hatte er dann auch einmal eine Stellung in irgendeiner bürgerlichen Tätigkeit angenommen, oder sich an einer größeren wissenschaftlichen Seereise beteiligt, sofern seine Mittel ihm das gerade gestattet hatten. Diese flossen selbstverständlich nicht aus den lautersten Quellen und waren zum größten Teile Gewinne im Hazardspiel, in dessen verschiedensten Zweigen er es zu einer Meisterschaft gebracht hatte. Seiner großen Schlarheit und Gewandtheit war es indes immer gelungen, dem Strafgesetz zu entweichen; sein hübsches Aeußere, seine guten Manieren, sein durch ein fabelhaftes Gedächtnis und die empfangene tüchtige Schulbildung unterstütztes Erzählertalent verschafften ihm, wo er es darauf anlegte, überall Eingang in die besten Kreise.

Als er den Hauptmann Gölzner in Wien kennen gelernt, war er gerade in der Lage gewesen, den vornehmen Herrn zu spielen, denn er hatte sich im Besitz einer größeren Geldsumme befunden.

Das große Wohlgefallen, das ihm der reiche, schlesische Fabrikbesitzer entgegengebracht, und die Schilderung des Hauptmanns von den Verhältnissen in Bornitz und Qualisch hatten in ihm den Gedanken erweckt, daselbst einmal eine Gastrolle zu geben und zu versuchen, sich auf die eine oder andere Weise einen Teil der dort vorhandenen Schätze anzueignen; sogar eine Heirat oder Entführung der Erbtöchter hatte ihm vorgeschwebt. Ehe es jedoch zu dem Besuch in Bornitz gekommen, hatte er bei einem vorübergehenden Aufenthalt in Berlin Malwine Rodrian kennen gelernt und eine rasende Leidenschaft für sie gefaßt.

Der Besitz dieses Mädchens war von da ab

sein glühendster Wunsch, er hatte aber auf den ersten Blick erkannt, daß dieses Ziel nur durch eine Heirat und den Anschein der Solidität zu erlangen sei.

Am liebsten wäre er den Eltern gegenüber als Beamter aufgetreten, da sich das nicht tun ließ, wählte er die Rolle eines Geschäftsmannes im großen Stil und verstand, während er die Tochter für sich entflammte, dem Vater so zu imponieren, daß der sonst so vorsichtige Mann ihm blindlings vertraute.

Er verlobte sich mit Malwine und hätte sie gern unverzüglich geheiratet und mit sich auf seine abenteuerlichen Reisen genommen, fand aber hier einen ungeahnten Widerstand bei der Geliebten selbst; sie verlangte, er solle, ehe sie ihm die Hand reichte, ihr erst einen ganz bestimmten, festen Wohnsitz bereitet haben.

Das vermochte er nicht, wenn auch nur vorübergehend, denn er befand sich wieder einmal ganz auf dem Trocknen.

In dieser Verlegenheit war ihm Bornitz, das für seinen beweglichen Geist bereits etwas in den Hintergrund getreten gewesen, wieder lebhaft in die Erinnerung gekommen. Schnell entschlossen hatte er sich angemeldet und dort einige Wochen den vornehmen, liebenswürdigen und gefeierten Gast gespielt.

Aber die Erwartungen, in welchen er gekommen war, erfüllten sich nicht. Die Gölzners waren, wie er sie zornig nannte, Pfahlbürger; keine Möglichkeit, ihnen im Spiel eine erkleckliche Summe abzugewinnen oder auf eine geschickte Weise ein Darlehn von ihnen zu erhalten, auch die reiche Frau Bergfeld, die so großes Wohlgefallen an ihm kundgab, erwies sich nach dieser Richtung als unzugänglich.

Smolka hatte sich, während er den sorglosen Rabalier und glänzenden Gesellschafter spielte, in einem Zustande halber Verzweiflung befunden, und in diesem Gemütszustande wurde ihm von Frau Bergfeld ihr Juwelenschatz gezeigt, machte sie ihn ganz genau mit der Art der Aufbewahrung derselben bekannt, war er Zeuge der Bornwürfe, mit welchen der Hauptmann seine Schwester über ihre angebliche Sorglosigkeit überhäufte, und erfuhr er außerdem, daß es in der Nähe einen Menschen gab, welchen sie zu fürchten hatte. Es hätte mit einem Wunder zugehen müssen, wenn bei einem Menschen wie Smolka, der sich augenblicklich in Bedrängnis befand, nicht der Gedanke erwacht wäre, alle diese günstigen Umstände für sich zu benutzen.

Bei den Besuchen, welche er später noch allein in Qualisch machte, verschaffte er sich Wachsabdrücke der Schlösser und machte sich ganz genau mit der Lage der Zimmer und den Zugängen zu denselben bekannt, suchte und fand auch Gelegenheit, Heidrich zu sehen und dessen Persönlichkeit seinem Gedächtnis genau einzuprägen. Unter dem Vorwande, eine Reise um die Welt antreten

zu wollen, hatte er alsdann Bornitz verlassen und von Triest aus einen Abschiedsbrief gesandt.

Otokar von Smolka war für lange Zeit vom Schauplatz verschwunden; nichtdestoweniger kehrte er mehrmals unter verschiedenen Verkleidungen in die Gegend zurück, um die Gelegenheit für seine That auszukundschaften.

Erdlich schien sie ihm günstig. Von der Familie Gölzner war in Bornitz nur der Hauptmann anwesend und dieser sogar für ein paar Tage nach Breslau gereist. Heidrich war aus der Spinnerei entlassen worden und hatte drohende Lebensarten gegen die „Diamantkönigin“ angestiftet. Frau Bergfeld stand im Begriff, eine Reise nach England anzutreten.

Gern hätte Smolka, dem es nur um die Juwelen zu tun war, den Raub während ihrer Abwesenheit ausgeführt, das ließ sich jedoch aus verschiedenen Gründen nicht tun. Sollte der Verdacht auf Heidrich fallen, so mußte dieser in erster Linie seinem Haß gegen die Diamantkönigin Genüge tun. Ferner wußte Smolka aus ihrem eigenen Munde, daß sie den Schlüssel zu dem Geheimschrank beständig an einer goldenen Kette um den Hals trug und auch mit auf die Reise nahm; es war bei der Konstruktion des Schlosses aber unmöglich, es ohne denselben zu öffnen.

Mit großer Umsicht war Smolka nun an die Ausführung seines Vorhabens gegangen. Einen Anzug und Stiefel gleich denen Heidrichs sich zu verschaffen, war leicht gewesen, da alle Arbeiter sich ziemlich gleich trugen, auch die beiden Lächer für das Chloroform aus der Gölznerschen Fabrik waren unschwer zu erlangen gewesen; eine helle Perücke und etwas Schminke machten Kopf und Gesicht demjenigen ähnlich, den er zu seinem Doppelgänger ersahen; ein paar Worte in der Mundart der Gegend hatte er auch eingelernt, im übrigen rechnete er mit der Angst und Voreingenommenheit seiner Opfer.

(Fortsetzung folgt.)

## Ihr Sohn.

Glückstizze von Grete Massé.

Nachdruck verboten

Gr. — Vor zwölf Jahren war er heimlich davongegangen — der Sohn. Nicht durch die Hand, die der Vater wie immer verschlossen hatte und deren Schlüssel unter dem Kopfkissen lag, auf dem sein Haupt lag, dessen herrischen Zügen auch der Schlaf nichts Duldsames zu geben vermochte.

Das Fenster seiner hochgelegenen Kammer hatte er geöffnet und den Bog in die Freiheit genommen. — der Sohn. An der steilen Mauer, als halt nichts weiter als die schwachen Ranken des wilden Weines, hatte er sich hinabgelassen. Er mußte gefallen sein, denn das Auge der Mutter entdeckte am anderen Tage vor dem Hause neben niedergeborenen Pflanzen den Abdruck seines Körpers. Dann mußte er sich wieder aufgerafft haben und weitergegangen sein ins nächtliche Land, dessen weiße Straßen wie Traumpfade unter dem starkleuchtenden Mond dalagen.

### Die Juwelen der Tante.

Von F. Arnesfeldt.

Nachdruck verboten.

(32. Fortsetzung.)

„Braut eines Mörders! Hebe Dich weg von mir!“

„Herr Geheimrat!“ bat Viktoria hinzutretend, „bedenken Sie doch, wie unglücklich und wie unschuldig Malwine ist.“

„Sie hat den Menschen ins Haus gebracht, sie hat darauf bestanden, ihn zum Manne zu haben, sie —“

„Und wenn es nach Dir gegangen wäre, so wäre sie jetzt schon seine Frau und hätte sein Abenteuerleben geteilt. Nicht schelten solltest Du sie, sondern Dich bei ihr bedanken, daß sie mehr Einsicht gehabt hat als wir“, unterbrach ihn da plötzlich seine Gattin. Es war, wenn nicht die längste, so doch gewiß die entschiedenste Rede, welche sie während ihres langen Ehestandes ihm gehalten hatte, ihr Muttergefühl war aber zu tief verletzt und trieb sie zur Empörung. Rodrian schaute sie mit so großer Bewunderung an, als hätte der auf einem Sockel stehende verkleinerte Gipsabguß des Hermes plötzlich Leben und Sprache erhalten, aber die Wirkung war eine günstige. Er machte zwar keine Bewegung, Malwine aufzuheben, stieß sie jedoch auch nicht von sich und schalt auch nicht weiter auf sie. Die Hände ballend, murmelte er, aber es klang doch schon wie das Grollen des abziehenden Gewitters:

„Ich werde meinen Abschied fordern müssen, wenn man ihn mir nicht gibt. Wir müssen von Berlin fortziehen, uns in ein kleines Nest verfrachten, wo uns niemand kennt. Meine armen Jungen! Ich habe sie gelehrt, so stolz auf den Namen Rodrian zu sein, und nun —“

„Das können sie auch jetzt noch sein; Ihr Name ist rein und ohne Fehl, Herr Geheimrat“, unterbrach ihn Viktoria. „Ich, die Mächte der ermordeten Frau Bergfeld, nehme keinen Anstand, Malwine vor aller Welt meine liebste Freundin zu nennen, meine Mutter und meine Verwandten denken ebenso. Sie werden Ihnen das beweisen.“

Sie hatte während dieser Rede Malwine emporgezogen und stand, sie bei der Hand haltend, mit ihr vor dem Geheimrat. Bei ihren letzten Worten überzog das bleiche Gesicht des jungen Mädchens eine schwache Röte, sie richtete die von Tränen verdunkelten schönen Augen angstvoll auf die Freundin, die sie durch einen

Händedruck beruhigte, und zu dem Geheimrat gewendet weiter sprach: „Preisden Sie Gott, daß es nicht noch schlimmer geworden ist.“

„Vater, lieber Vater!“ bat Malwine. „Sei doch nicht so hartherzig!“ fügte Frau Rodrian hinzu.

„Drei Weiber gegen einen Mann!“ knurrte der Geheimrat mit grimmigem Humor. „Das ist zu viel. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, so im Handumdrehen geht das nicht bei mir; ich muß den harten Bissen erst hinunterwürgen. Führe mich in mein Zimmer, Mutter!“

Von seiner Frau unterstützt, erhob er sich schwerfällig aus dem Stuhl und wankte, ohne noch einen Blick auf die Zurückbleibenden zu werfen, langsam aus dem Zimmer.

Jetzt erst brach Malwine in ein krampfhaftes Schluchzen aus. Viktoria umfing sie, führte sie zum Sofa, lehnte ihren Kopf an ihre Brust und ließ sie sich ausweinen. Leise, tröstend flüsterte sie: „Malwine, es ist ein furchtbares Geschehnis, das Dich betroffen hat, aber es wird vorübergehen; alles kann noch gut werden.“

„Nichts! Nichts!“ erwiderte Malwine leidenschaftlich. „Ich bin verloren, verdorben für immer!“

„Kind, Kind, was sprichst Du da? Unmöglich kannst Du die Auffassungen Deines Vaters teilen, von denen er selbst bald genug zurückkommen wird.“

„Er vielleicht, ich nie!“

„Malwine!“

„Um meinetwillen hat er das Verbrechen begangen! Jetzt verstehe ich seine Reden beim Abschiede, sie klangen mir wirr und kraus, nun weiß ich, was sie bedeuten! Und ich bin es, die ihn verraten, die ihn dem Henker überliefert hat!“

„Wäre es Dir lieber, dein Verbrechen wäre unentdeckt geblieben?“ fragte Viktoria. Als Malwine schwieg, fügte sie hinzu: „Aürnst Du mir, daß ich die zufällig gemachte Entdeckung benutzt habe, daß ich —“

„Nein, nein“, unterbrach sie, mit beiden Händen wehrend, Malwine, „Du warst in Deinem vollen Rechte, ich würde an Deiner Stelle nicht anders gehandelt haben, aber sprich nicht mehr davon. Ich kann es nicht hören. O, könnte ich mich doch hinter den Mauern eines Klosters begraben!“ schrie sie auf.

„Und Walter?“ flüsterte ihr Viktoria ins Ohr.

„Kenne ihn nicht! Nie, nie darf ich ihn wiedersehen, überlaß auch Du mich meinem

Die Mutter war am anderen Tage ein Stück des Weges gegangen, auf dem er in die Fremde gezogen. Sie traf ein ärmliches Gehöft, an dessen Zaun ihr ein alter struppiger Hund mit mürrischem Gebläse nachließ, eine Straße weiter einen verkrüppelten Baum, den einmal der Blick gespalten und aus dessen schwarzen Stamm helles, junges Moos hervorwucherte. Sie hätte den Zaun, den häßlichen Hund, den vom Blick gespaltenen Baum fragen mögen: „Ihr waret die letzten Wesen der Heimat, die meinen Sohn gesehen! Wie sah er aus? Brannte in seinen dunklen Augen die Verzweiflung oder die Hoffnung auf andere Tage, als seine Jugend sie ihm gegeben?“

Aber ihr aus Schweigen gewöhnter Mund blieb stumm. Sie stand ein Weilschen neben dem verkrüppelten Baum, und starrte in die Ferne.

Der Vater ließ den noch unmündigen Sohn nicht verfolgen. Er fragte nicht nach ihm, er sprach kein Wort von ihm. Er ging in dessen Kammer und schloß die Fensterladen. Da wußte die Mutter, das hieß: „Gestorben“. Er kam aus der Kammer heraus, schloß sie zu und zog den Schlüssel ab. Da wußte die Mutter, das hieß: „Begraben“.

Wäre nicht die verschlossene Kammer im Hause gewesen, nichts mehr hätte daran erinnert, daß hier ein Kind herangewachsen, daß hier ein Jüngling um sein werdendes Selbst gerungen. Aber mit der Kammer ging es der Mutter wie mit einer Muschel. Viele, viele Jahre können vergehen, daß sie der Salzschaum des Meeres umsprüht, daß sie die gläsernen Wogen hinauf- und herabgetragen, aber nach langen Zeiten hört das Ohr, das sich lauschend an den rosa Mäbaster ihrer gewundenen Schale legt, noch das Brausen des ewigen Meeres in ihr.

So hörte die Mutter, wenn sie an der verschlossenen Kammer vorüberging, noch das Raunen in ihr wie einst, als der Sohn seine Verse darin gesprochen. Erst war das Raunen nur leise, dann ging es stärker und unaufhörlich wie ein begraben gewesener Brunnen, der sich wieder aufgetan. Schwellend, verklärend, seligend, stülend tönte eine Melodie, von der man nicht glauben konnte, daß sie aus einer irdischen, atmenden Menschenbrust kam, des Sohnes Stimme zu ihr.

Und dann kam der Tag, der ihr ganzes Leben wandelte und ihrer Sehnsucht Erfüllung gab. Der verschollene Sohn, dem sie nicht Haus und nicht Herz hätte öffnen dürfen, gehörte ihr wieder, gehörte ihr auf eine so fremde und unwirkliche Weise, daß auch die harte Hand, die mit eisernem Griff ihr Leben umschlossen hielt, ihn ihr nicht mehr nehmen konnte.

Im „Lichtspielhaus“ erschien er ihr, wenn sich der Raum verdunkelte und das Licht des Scheinwerfers zu spielen begann.

Und in dessen die Musik begann, kam er dort auf der Leinwand aus dem Hintergrund prächtiger Säle, aus der Einsamkeit der Berge, wie aus einem Spiegel auf sie. Keinen Blick wandte sie von ihm.

Rings saßen die Leute, verfolgten neugierig, spannungsvoll das Spiel des großen Schauspielers, dessen dunkler Kopf sich ausdrucksvoll über den Duschgebüschern der Mitspielenden erhob. Sie aber klammerte ihre Seele an ihn und steckte voll Inbrunst: „Wie hast Du mit dem Leben gerungen, mein Kind? Ich sehe noch die Gebärde der Inbrunst, mit der Du einst in Deiner Kammer die billigen Bücher, aus denen Du Deine Verse lernstest, ans Herz hobst, wenn der Vater Dich mit so zorniger Wucht niedergezwungen, daß Dein schwächlicher Körper zusammenzubrechen drohte unter seinen Fäusten. Ich sehe, daß Du in manchen Momenten noch die eigentümliche Art hast, den Arm zu heben, mit der Du als Kind einen Schlag abzuwehren suchtest. Ich sehe, daß Dein schmaler

Mund in Zwiegesprächen voller Grauen mit Gott und der Welt geredet, ich sehe, daß Du der furchtbaren Einsamkeit ins Auge gestarrt, die hinter unserm Leben steht, die wartet, wartet, und der wir nicht entrinnen können . . .“

Von den vielen, schönen Frauen, die seine Partnerinnen waren, liebte sie die am wenigsten schöne, am wenigsten prunkende. Sie hatte so feine Hände voll seelenhaften Ausdrucks, mit dem sie sein Haupt umfing, und wenn sie im Spiel sich an seine Brust zu schmiegen, wenn sie ihn zu küssen hatte, sah die Mutter, daß sie ihren Mund ganz zart und scheu auf die böse Narbe an der linken Schläfe des Sohnes preßte, die noch genau so grausam und unvernarrt brannte, wie in der Kinderzeit.

Sie sah ihn so gerne in Filmen, die ihn im Stück, in der Liebe, in einem Dasein voll Glanz zeigten, — die Mutter. Dann lachten und strahlten seine dunklen Augen und ihr Herz ward froh mit dem Frohen und glücklich mit dem Glücklichen . . .

Aber wenn das Filmschicksal ihm den Tod brachte, wenn er sterbend niedersank, mußte sie sich zusammennehmen, um nicht laut aufzuschreien in weher Qual. Die andern mochten die Whafen seines pochenen Sterbens bewundern, sie wußte nur, die brechenden Augen dort, die erstarrte Gestalt, der blasse Mund, dem der letzte Seufzer entfloß, waren die brechenden Augen, der erlassende Mund, die erstarrte Gestalt des Sohnes, den sie geboren.

„Stirb mir nicht“, schluchzte sie in sich hinein. „Stirb mir nicht, auch nicht im Spiel! Und werden noch zwanzig, werden fünfzig Jahre vergehen, bis ich Dich wieder an mein Herz drücken darf, und soll es mir versagt sein, überhaupt auf dieser Erde noch einmal wieder Hand in Hand mit Dir zu stehen — alles will ich ertragen ohne Klage laut — aber lebe, — lebe — lebe!“

### Bunte Chronik.

Das Ende einer deutschen Schenswürdigkeit.

Die weltberühmten Herrenhäuser Gärten bei Hannover, die sich im Privatbesitz des Herzogs von Cumberland befinden, sollen für immer geschlossen werden. Die im französischen Stile angelegten Gärten, die einen großen Umfang haben und zu denen jährlich Tausende von Fremden hinanspilarten, können nicht mehr unterhalten werden, weil der Herzog von Cumberland, der bekanntlich in Gumbden wohnt, es ablehnt, einen weiteren erhöhten Zuschuß zu zahlen. Bisher wurden die Unterhaltungskosten aus den Zinsen des 1886 beschlagnahmten Welfenfonds bestritten. Die Kosten für die Unterhaltung der Gärten, die sich früher auf etwa 200.000 Mark beliefen, sind inzwischen auf über eine Million gestiegen, so daß die Zinsen aus dem beschlagnahmten Welfenfonds nicht mehr ausreichen würden.

Nur symbolisch.

Der Münchener Stadtrat hat die 8000 Mark kostende Versicherung der Einwohnerwehr gegen die Stimmen der Unabhängigen angenommen. In der Debatte hat der unabhängige Stadtrat Schaeffler seinem Fraktionsgenossen Held, der dagegen reden sollte, die vergebliche Opposition seiner Partei einsehend, zugerufen: „Wirf deine Perlen nicht vor die Säue“. Aufgefordert, das zurückzunehmen, hat er sich dessen geweigert mit der Begründung, der Spruch stehe so in der Bibel und sei nur symbolisch gemeint. Der Erste Bürgermeister rief ihn zur Ordnung, als das Haus dies verlangte.

Für die während der langen Krankheit und bei der Beerdigung unserer unvergesslichen

### Gretel

uns erwiesenen Aufmerksamkeiten und Kranzspenden sagen wir allen unseren herzlichsten Dank; insbesondere der Schwester Margarete und den anderen Schwestern. Auch Herrn Pastor prim. Horter für seine trostreichen Worte unseren tiefgefühltesten Dank.

Waldenburg, den 13. Oktober 1919.

Namens der Hinterbliebenen:  
**Max Blümel, Fleischermeister.**

Für die überaus zahlreiche Teilnahme bei dem Hinscheiden und bei der Beerdigung unserer herzenguten Mutter,

der verw. Frau

### Mathilde Druschke,

sagen wir allen ein herzliches „Gott vergelt's!“

Waldenburg, den 13. Oktober 1920.

Die tieftrauernden Kinder.

## Gelegenheitskauf

nur für Wiederverkäufer!

- Ostsee-Delik.-Heringe, 4-Liter-Dose Mk. 25.—
- in Tomaten-, Senf-, Bouillon-Sauce „ 30.—
- Delik.-Heringe mit Kopf, 4-Liter-Dose „ 12.—
- In Gestellen mit 7 Dosen netto Kasse.

**Georg Wolf, Breslau 10,**  
Mühlgasse 9.

Hat der

## Dauer-Kalender

Derjelbe gibt Aufschluß über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, gibt alle valerländischen, Familien- und sonstigen Gedentage an — er ist für hoch und niedrig, jung und alt anregende Unterhaltung — gibt Insurgenten dauernden Erfolg — ist Chronik für alle Zeiten und alle Begebenheiten, ist wissenschaftliche Nachschlagetafel für alle Völker — ist wichtige Nachschlagetafel für kirchliche und weltliche Behörden und Kassen etc. — desgl. für Geschäftsleute, Vereine, Genossenschaften, Verlich. usw. — ist wichtig, interessant und lehrreich für jedermann — ist ein wertvolles Geschenk für jung und alt, hoch und niedrig — ist zu beziehen durch die Buchhandlung und den Verlag: Jakob's Handels-Betrieb G. m. b. H., Waldenburg i. Schlef., Ring Nr. 18.

Dauer-Kalender kostet nur 5 Mark!

Beispiele:

23. März 1703  
traf Freitags  
4. Juni 1845  
traf Mittwochs

Beispiele:

25. Septbr. 1921  
trifft Sonntags  
24. Dezbr. 2091  
trifft Montags

## Zweck?

Vertreter überall gesucht.

## Hausfrauen!

Zum Stärken von Krügen und Oberhemden, sowie jeder andern Art von Wäsche verwende man nur

### Columbus - Stärke!

Verkaufspreis 1.50 Mk. pro Päckchen.  
Wiederverkäufer erhalten Extra-Offerte.

Stärke-Fabrik Columbus, Berlin SW. 48.

Alleinvertretung für Waldenburg und Umg.:  
A. Böhm & Päsler, Waldenburg i. Schl., Markt 5.  
Telephon 1194.

Welche Grube ist Abnehmer von

## Roszfleisch?

**Neumann, Alt Schönau.**

## Einmalige preiswerte Angebote!

la. schwarzes Tuch und Strickhamm-  
garn für Braut-Anzüge.

Prima Cheviot, 130 cm breit, M. 59.00  
zu Kleidern und Kostümen.

Flauisch (verschied. Farben), M. 69.00  
140 cm breit,

Winterallas zu Blusen . . . M. 24.50

Jacken-Vesour . . . . . M. 19.50

Kleiderstoffe . . . von M. 16.50 an

Schoten zu Kleidern u. Blusen M. 22.50

Barchente, Züchen, Inletts,  
hemdentuche.

Weißer Bettdecken Paar M. 125.00 an

Damen-Mäntel M. 67.50, 80.00—800.00

Mädchen-Mäntel M. 29.00, 40.00, 80.00

Kostüme M. 98.50, 125.00—800.00

Konfirmanten-Anzüge M. 199.00 an

la. Trikothemden für Herren M. 49.50

Kinder-Trikotunterhosen v. M. 9.90 an

Damen-Strümpfe, dick, von M. 9.90 an  
Winterware,

Winterwolle . . . M. 5.95, 8.50, 9.85

Vigogne . . . . . M. 2.95

Schuhe Damenhochschaffstiefel 98  
Herren-Schnürstiefel 110

Neu eingetroffen:

Größerer Posten Infanterie-Stiefel.

**Richard Rank, Altwasser,**

Charlottenbrunner Str. 47.

## Kontroll-Bücher

für Kost-, Quartier-, Miet- oder Schlafgänger  
sind wieder vorrätig in der  
Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Achtung! Sehr wichtig!!!

Gegen Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!!

für Bahnsendungen, Postsendungen, Reisegepäck etc. schützt man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei der „Waterland“. Infolge minimaler Entschädigungsgelübren von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Versicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Diebstahl, Verabnung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur in Schlesiens, Breslau 23, Goethestraße 124, I, Fernruf Amt Ohle 1500, sowie der unterzeichnete Vertreter:  
**Hermann Reuschel, Auenstraße 37. Fernruf 489.**

### Gemeinde

#### Ober Waldenburg.

Für die Kinder im 1. Lebensjahr ist uns eine Sonderzuweisung von Zucker überwiesen worden. Die Ausgabe derselben erfolgt am Freitag den 15. Oktbr. 1920, von 8—10 Uhr vormittags, gegen Vorlegung des üblichen Ausweises im hiesigen Lebensmittelamt.

Ober Waldenburg, 11. 10. 20.  
Der Gemeindevorsteher.

#### Neuhendorf.

Für hiesige Amts- und Gemeindevverwaltung wird zum sofortigen Antritt ein erfahrener Bürogehilfe gesucht.

Meldungen mit Gehaltsansprüchen sind an den Unterzeichneten zu richten.  
Neuhendorf, den 12. Oktbr. 20.  
Der Amts- und Gemeindevorsteher.  
Stempel.

## 3—4 Invaliden,

auch von auswärts, ehrlich und rechtschaffen, zu leichter Beschäftigung sofort gesucht. Meldungen bei **Mechaniker Jubit,** Waldenburg, Kristerstr. 4. Oth.

## Ein Malergehilfe,

von hier oder in nächster Nähe, wird gesucht.

Der Arbeitsnachwels.  
Waldenburg. J. Winter.

## Ein Mädchen,

welches lochen kann, und ein **Küchenmädchen**

haben sich zum Antritt per 1. November melden

Alberstraße 2, parterre.

## Saubere Waschfrau

gesucht Rathausplatz 11, 3 Tr.

## Bedienung

gesucht von Lehrer Kühn, Sandstraße 2a.

## Mädchen zur Bedienung

für einige Stunden des Nachmittags sofort gesucht.

Kosche, Hermannstraße 8, II.

Zu verkaufen: 1 starker Handwagen, 1 Hausmangel  
Bärengrund 16.

Für

## Zeitungsapier

zahlt die höchsten Preise

**Paul Stanjeck,**

Scheuerstraße 15. Tel. 287.

## Kleine Zutterkartoffeln

und getrocknete Kartoffelschalen

kauft Kühn, Kirchplatz 4, II.

## Erdal

Schuhputz



Bedenke:

daß man klug vorgeht,  
worumter Schuh und  
Leder leidet.  
Hingegen wählt man  
mit viel Nutzen  
Erdal, um seine Schuh  
zu putzen!

schwarz / gelb / braun / rotbraun  
Alleinhersteller: Werner & Metz, Mainz

## Damen-Hüte

feinsten Genres  
Grösste Auswahl :: Jede Preislage  
Modernisierungen sorgfältigst

**Otilie Krüger**

Gartenstrasse 26 :: Fernruf 545

## Großer Schürzenverkauf

Beginn: Donnerstag den 14. Oktober.

Durch rechtzeitigen günstigen Einkauf bin ich in der Lage, große Mengen Hausschürzen aus guten waschechten Stoffen zu billigen Preisen zu verkaufen.

<b>Hausschürzen</b> Waterstoffen,	mit Blusenlatz, aus guten gestreiften	<b>29,50 M.</b>
<b>Hausschürzen,</b> hellgestreift Water,	Wiener Form, mit Latz,	<b>34,50 M.</b>
<b>Hausschürzen,</b> gestreifte und buntgeblumte Stoffe,	Wiener Form, mit Latz, extra weit,	<b>39,50 M.</b>
<b>Hausschürzen,</b> extra weit und lang,	ohne Latz, Blandruck,	<b>39,50 M.</b>
<b>Hausschürzen,</b> extra weit und lang,	mit Latz, Blandruck, doppelseitig,	<b>48,00 M.</b>

Ferner verkaufe ich noch, solange der Vorrat reicht:

Kinder-Schürzen, sämtliche Strumpfwaren,  
Trikotagen, Wollwaren, Herren-Artikel, Strickwollen  
zu bekannt billigen Preisen.

**W. Rahmer,**

Waldenburg, Friedländer Str. 27/28.

Zur Beschaffung der einschlägigen  
Literatur für die

## Volkshochschule

empfiehlt sich die

Buch- und Kunsthandlung  
von Martha Schönfelder,

Waldenburg,

Nr. 16. Weinrich-(Charlottenbr.) Straße Nr. 16.

Nur 2 Tage! **Kaufe** Nur 2 Tage!  
alte künstliche,  
auch zerbrochene  
**Zähne!!!**

Zahle pro Zahn 6—80 Mark,  
Knopfstiftzähne die Hälfte.

Einkauf nur Freitag den 15. Oktober bis  
Sonnabend den 16. Oktober in Wal-  
denburg, Hotel „Gold. Sonne“, Zimmer  
Nr. 2, von 9—6 Uhr. **Roth.**

Günstige Kaufgelegenheit.

Die Restbestände der  
auf der Breslauer Messe  
a. Dekoration gedienten

## Teppiche

Läufer,  
Teppichbeläge,  
Möbelstoffe,  
Gardinen

werden sehr preiswert  
verkauft.

**Leipziger & Koessler,**

Breslau,

Neue Schweidnitzer  
Straße 16/17,  
Nähe Taunentzienplatz.

**LINOLEUM**

wieder lieferbar.

## Schirm-Reparaturen

billig Weinrichstraße 1, 3. Etage  
(neben der „Stadtbrauerei“).

Es stehen  
ständig

**prima  
Ferkel**

und härtere  
**Futterschweine**  
preiswert zum Verkauf.  
Leo Schicke, Reuzendorf.

## Reinige Dein Blut

und brauche gar. reinen  
Wachholderbeersaft mit Zucker  
in Flaschen à 8.00 und 15.00 Mk.  
Dr. Bulleb's Blutreinigungstee  
in Paketen à 2.50 und 4.00 Mk.  
nur allein und rein in der  
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

## 42000 Mark,

mündelsichere 1. Hypothek, auf  
Waldenburger Grundstück stehend,  
per 1. Januar 1921 zu cedieren  
gesucht. Offerten unter A. B. 100  
in die Geschäftsstelle dieser Ztg.  
erbeten.

## Suche in Waldenburg einen kleinen Laden

oder eine trockene Räumlichkeit,  
welche für einen besseren Geschäfts-  
mann sich eignen. Angebote u.  
P. T. 100 in die Geschäftsstelle  
dieser Zeitung erbeten.

Hochwald  J. O. O. F.  
Donn. 14. 10., abds. 8 Uhr:  
Arb.  Gr.  I und II.

## M. Wachsmann's Tanzinstitut

lehrt billig und gut sämt-  
liche modernen  
**Rundtänze.**

Einzelunterricht zu jeder  
Tageszeit im eigenen Tanz-  
salon.

Der nächste  
**Anfänger-Kursus**  
beginnt am 1. November.  
Weitere Anmeldungen  
nimmt entgegen

**Frau Wachsmann,**  
Lehrerin der Tanzkunst,  
Waldenburg,  
Ring 23, I. Etage.

## Stadttheater

Waldenburg.  
Donnerstag den 14. Oktober e.:  
**360 Frauen.**  
Freitag den 15. Oktober e.:  
**Die Schönste von Allen.**

## Jetzt ist es Zeit,

dem Schneider für den Winter Aufträge zu  
geben, weil dann eine sorgfältige Verarbeitung  
und pünktliche Lieferung gewährleistet ist.

Schneider-Zwangs-Innung Waldenburg i. Schl.



**Lebende Karpfen,**  
je Pfund 10 Mark,  
eingetroffen!!!

**Walter Stanjeck,**  
Ring 1. Telephon 603.

## Namslauer Bier

von jetzt ab

**stärker eingebraut.**

## Auf allgemeinen Wunsch

beginne ich mit dem angesagten

## Mandolinen-Kursus

für Erwachsene und Kinder  
nicht am 8. Oktober, sondern erst am 15. Oktober.

Nähere Auskunft und Prospekte bei mir persönlich.  
Anmeldungen nehme noch entgegen.

**Clemens Rolle, Waldenburg i. Schl.,**  
Töpferstraße Nr. 34 c.

Mandolinen-Bestandteile etc.

stets in bekannt guter Qualität am Lager.

D. D.

## Hôtel „zum gelben Löwen“

Konditorei und Café.

Morgen Donnerstag:

## Familien-Abend.

Vornehme Musik!

## Waldenburger Sängerklub.

Die regelmäßigen Singabende

haben wieder begonnen und ist deren pünktlicher und voll-  
zähliger Besuch unbedingt notwendig.  
Nächster Übungsabend für Damen Mittwoch abends 8 Uhr,  
Herren Donnerstag, 8,  
im Zeichensaal der Realschule.

## Restaurant „Vierhäuser“

früher Kaiser-Automat.

Jeden Mittwoch und Sonntag:

## Künstler-Konzert.

mit Auftreten des berühmten Humoristen Herrn Koch.